

IM BOUDOIR.

Heft 15, IX. Jahrgang, 1. Mai 1896.

Am Heidesee.

Nocturno
von
Maximilian Bern.

Der Vollmond hoch vom Himmelsdom
Wirft einen silberhellen
Lichtstreifen, der den See durchglänzt,
Auf die verträumten Wellen.

Mich dünkt, es leite tief im See
Die strahlengewobene Brücke
Aus Erdenwirrsal und Erdenleid
Zu unvergänglichem Glück . . .

Und wie der ferne fahle Mond
Hier über dem See der Heide,
Schwebt Nachts Dein reueblesches Bild
Hoch über meinem Leide.

Und breitet über mein dunkles Weh
Solch' hellen Steg, solch' schwanken,
Der zu Dir führt — betretbar nur
In Träumen und Gedanken.



Die Frauen im Leben Mozart's.

Anlässlich der Enthüllung des Mozart-Denkmal's in Wien.

Wohl selten sind einem großen Manne so zahlreiche Liebesabenteuer angedichtet worden, als Wolfgang Amadeus Mozart; einmal war es eine italienische Sängerin, um deren Gunst der Meister sich bewarb, so die Cavalleri, die eine Tochter des Währinger Schusters Cavalier war — die Bernasconi, die alt und hässlich war, als Mozart sie kennen lernte u. s. w. Dann hieß es wieder, er sei seiner Schwägerin Lange mehr als gebührend geneigt gewesen, außerdem galt es für gewiß, daß der Meister mit jeder Künstlerin, der er eine Partie in einer seiner Opern einstudirte, eine Liebchaft hatte, und so ging's fort, ohne Schonung, so weit und so gewissen- und pietätlos, als es gerade dem oder jenem Roman- oder Novellendichter gefiel, das hehre Bild des großen Menschen in den Staub zu ziehen, einzig und allein, um die Lectüre pikanter, die Lebensgeschichte des Helden interessanter zu gestalten.

Wie wenig Wahres aber an all' diesen erdichteten Liebesleien ist, wie gerade Mozart solch leichten Abenteuern abhold gewesen, das haben in neuerer Zeit gewissenhafte Biographen klargestellt.

So sagt Alibisheff, Mozart's gewissenhafter Biograph, sehr treffend von jenen Verleumdern: „Ihr Sieg über Mozart war vollständig und zwar so, daß seine Spuren selbst theilweise bei der Nachwelt haften geblieben und wie ich fürchte, unverwischbar geworden sind. Vergebens wird der Biograph die Thatfachen sprechen lassen, vergebens wird er sagen, daß ein Mensch, der so jung starb und dessen Werke allein eine ganze musikalische Bibliothek zu füllen im Stande wären, wenige Zeit seinem Vergnügen habe widmen können; daß ein Gatte, der seine Frau leidenschaftlich liebte, und von dieser stets geliebt wurde, dem eine neun-jährige Ehe sechs Kinder brachte, kein Wüßling von Gewerbe sein konnte, daß ein von Jedermann gesuchter Künstler, der jeden Tag in die aus-gewählteste Gesellschaft Zutritt hatte, nicht die Gewohnheit haben konnte, sich täglich zu betrauern. Im Gegentheil, wenn man sich über etwas zu wundern hat, so mag es darüber sein, daß ein Familienvater, dessen Einkommen kaum dem Erwerbe eines mittleren Gewerbsmannes gleichkam, der bei keiner Art von Ausgabe kniderte, der seinen Freunden ohne Aussicht auf Wiedererstattung lieb, und zu all' dem doch noch so viel erübrigen konnte, um seinem alten Vater von Zeit zu Zeit Ersparnisse von 20 bis 30 Ducaten zu schicken, daß dieser Mann, sage ich, bei seinem Tode nicht mehr Schulden als die elende Summe von 3000 fl. hinterließ!“

Noch deutlicher sprechen Mozart's Briefe, und während er auf der Sonnenhöhe des Ruhmes stehend, sich dennoch genüßigt sieht, im demüthigsten Tone einen Freund um ein Darlehen zu bitten, schildert er wieder anderen Ortes die angestrengte Thätigkeit, die er anwenden muß, um sich nur durchzubringen. So schreibt er im December 1782 an den Vater: „Ich muß in größter Eile schreiben, weil es schon halb 6 Uhr ist und ich mir um 6 Uhr Leute herbestellt habe, um eine kleine Musik zu machen. Ueberhaupt habe ich so viel zu thun, daß ich oft nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Der ganze Vormittag bis 2 Uhr geht mit Lectionen herum, dann essen wir, nach Tisch muß ich doch eine kleine Stunde meinem armen Magen zur Digestion vergönnen; dann ist der einzige Abend, wo ich etwas schreiben kann und da ist nicht sicher, weil ich öfters zu Akademien gebeten werde.“ Wo hätte der vielgeplagte Mann da noch Zeit finden können, frivolen Abenteuern nachzugehen?

Von ganzem Herzen hing der junge Mozart seiner Mutter an und es ist bekannt, wie schwer den damals Einundzwanzigjährigen ihr Tod traf; dennoch findet er Selbstbeherrschung genug, den Vater zu trösten, auf daß dieser die Trauerbotschaft, die ihm aus Paris kommt, leichter ertrage. Mozart's Mutter war keine bedeutende Frau und sie hat auch auf die geistige Entwicklung ihres großen Sohnes nie Einfluß genommen, allein sie liebte Wolfgang mit rührender Mutterliebe und besaß das größte Vertrauen in seine Zukunft.

Ein rührend schönes Bündnis verknüpfte unseren Meister mit der Schwester Kanneel, der späteren Freifrau von Sonnenburg, und die Briefe, die der Bruder von seinen Kunstreisen nach Salzburg schreibt sind voll herzlichster Liebe, aber auch voll heiterer Laune und köstlichen Humors; hier unterschreibt er sich auch zuweilen in recht drolliger Weise als: „Ritter von Mozart“, welcher Titel dem Knaben während seines Aufenthaltes in Rom vom Papste verliehen wurde; im Allgemeinen aber liebte er es nicht, wenn man ihn mit diesem oder jenem Titel anredete. „Sagen Sie nur: Mozart, das genügt.“

Von seiner italienischen Reise aus richtet der damals Vierzehnjährige an Kanneel auch Briefe, deren versteckte Anspielungen uns errathen lassen, wie sehr dem genialen Knaben alles entgegenkommt, auch muß ihn in Salzburg eine kleine, echt knabenhafte Neigung erfasst haben, denn darauf beziehen sich ja Stellen wie: „Mit meiner Schwester hätte ich viel zu reden, aber was? Das weiß nur Gott und ich allein.“ oder: „Meine liebste Schwester! Ich bitte Dich, vergiß nicht, vor Deiner Abreise Dein Versprechen zu halten, das ist, den bewußten Besuch abzustatten. . . . denn ich habe meine Ursachen. Ich bitte Dich, dort meine Empfehlung auszurichten. . . . aber auf das Nachdrücklichste. . . . und Zärtlichkeit. . . . und oh. . . . ich darf mich ja nicht so bekümmern, ich kenne ja meine Schwester, die Zärtlichkeit ist ihr ja eigen.“

Mozart zählte sieben Jahre, als ihn die große Kaiserin in der Wiener Hofburg zu hören wünschte, und bald wurden die beiden Mozart'schen Kinder — denn Kanneel war mit nach Wien gekommen — die Lieblinge des Hofes, insbesondere aber war es der kleine Wolfgang, dessen erstaunliches Talent, sowie dessen originelle Laune ihn bald zum verwöhnten Liebling der Kaiserin und der kleinen Prinzessinnen machte. Die Kaiserin Maria Theresia unterhielt sich oft Stunden lang mit dem kleinen Künstler, dessen große Kunstfertigkeit auf dem Clavier der ganze Hof bewunderte, und der in seiner Hoftracht ganz allerliebste anzusehen

war; auch die Töchter der Kaiserin beschäftigten sich viel mit dem genialen Kinde, und als sie ihn einmal in den Prunkgemächern der Hofburg umherführten, war er voll Staunens über die bisher nie gesehene Pracht, dabei glitt er auf dem spiegelglatten Parquet aus und fiel der Länge nach auf den Boden; die ältere der beiden Prinzessinnen lachte ihn aus, die andere hingegen hob ihn auf und liebte ihn. „Du bist brav“, sagte ihr Wolfgang, „wenn ich groß bin, will ich Dich heiraten.“ Es war Maria Antoinette, die nachmalige unglückliche Königin von Frankreich; Maria Theresia lachte herzlich über den drolligen Ausspruch des Kindes.

Allein Mozart hatte nicht nur Gelegenheit, die größte Frau des Jahrhunderts zu sehen, und von der großen Kaiserin bewundert, aber auch reich beschenkt zu werden; kurze Zeit nachher lernte er auch die berühmteste Frau der damaligen Zeit kennen. Am Hofe Ludwigs XV. erntete der kleine Künstler den reichsten Beifall des Königs und der Marquise von Pompadour. In seiner naiven Herzlichkeit wollte er die Marquise auf die mit Schönplasterchen bedeckte, geschminte Wange küssen, was diese jedoch unwillig abwehrte. „Wer ist denn diese da?“ ruft er zornig aus, „daß sie mich nicht küssen will, hat mich doch die Kaiserin geküßt!“

Das erste Mal im Leben des jungen Künstlers finden wir etwas lebhafteres Interesse für ein weibliches Wesen bei der Begegnung mit dem „Bäse“, Mozart's Cousine, die er während seines Aufenthaltes in Augsburg im October 1777 kennen lernt. Sie war um zwei Jahre jünger als Mozart, nicht ausnehmend schön, aber sehr lustig und die beiden jungen Leute trieben viel Spaß miteinander und mit dem guten Augsburg und ihrem „gestärzten Herrn Vettern“.

Nach seiner Abreise richtet er noch viel drollige Briefe voller „Narrenspößen“ an das Bäse; allein von einer ernsteren Neigung kann nicht die Rede sein, wenn man diese Briefe liest — es waren eben nur „Narrenspößen“ und Mozart mag an dem heiteren Wesen des Bäse Gefallen gefunden und viel mit ihr gescherzt haben. Sie scheint jedoch die Courmacherei ihres Vetters ernster genommen zu haben, denn sie sprach späterhin nicht ohne Bitterkeit von jener Zeit, die in ihrem Herzen trügerische Hoffnungen erweckt hatten. Das Bäse (Maria Anna Mozart) hat Mozart noch lange überlebt, sie starb im Jahre 1841, 83 Jahre alt.

In Augsburg lernte Mozart auch Nanette Stein kennen, die Tochter des Clavierfabrikanten Stein, die zu jener Zeit für das Wunderkind von Augsburg galt; allein Mozart hat ihr Spiel nicht befriedigt und er schildert in einem Briefe an den Vater daselbe mit muthwilligem Spotte, „wer sie spielen sieht und hört, und nicht lachen muß, der muß ein Stein wie ihr Vater sein.“

Es war im Jahre 1777, als Mozart auf dem Wege nach Paris mit der Mutter nach Mannheim kam, damals die Residenz des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, und eine sehr musikliebende Stadt. Allein das Leben in Mannheim gefiel unserem jungen Meister, er hatte hier zahlreiche Freunde gefunden, die ihm den Auserhalt auf jede Weise angenehm zu machen suchten, so im Hause des Capellmeisters Cannabich, wo Mozart fast täglich verkehrte. Auch im Hause des Altisten Wendling war Mozart ein häufig und gern gesehener Gast, allein für die Dauer behagte ihm der Aufenthalt im Wendling'schen Hause nicht.

Es mag wohl sein, daß er das Leben in diesem Hause nicht ansprechend fand, allein viel mag zu dieser plötzlichen Entfremdung auch der Umstand beigetragen haben, daß der junge Mozart eine Familie kennen lernte, zu der er sich mächtig hingezogen fühlte, und hier war es, wo der einundzwanzigjährige Jüngling ein Mädchen findet, das sein jugendliches Herz gefangen nimmt und ihn zum ersten Male die Freuden aber auch die Leiden einer ersten Liebe empfinden läßt. Im Hause des Theater-Souffleurs und Copisten Weber, wo Mozart mit seiner Mutter häufig verkehrte, wurden sie Beide stets mit der größten Herzlichkeit empfangen, so daß sie sich da bald heimisch fühlten. Der Magnet aber, der den jungen Meister vor allem Anderen im Weber'schen Hause anzog, war die schöne Aloisia, die sechzehnjährige Tochter Weber's. Dieses Mädchen vereinigte mit großer Schönheit eine hervorragende musikalische Begabung, eine sehr schöne Stimme und trotz ihres beinahe kindlichen Alters eine berechnete Gefallsucht; mit diesen Hilfsmitteln gelang es ihr leicht, den unerfahrenen Künstler zu umstricken.

Vergebens richtet der kluge Vater mahnende Worte an den Sohn. „Wenn der Wolfgang eine Bekanntschaft macht“, berichtet die Mutter nach Hause, „da läßt er gleich Gut und Blut für die Leute, es ist wahr, sie singt unvergleichlich, allein muß man da gleich an sein eigenes Interesse vergessen?“

Wolfgang's eigenstes Interesse aber gipfelte in dem Wohlergehen dieser Familie, in künstlerischen Reisen Aloisia's. „Ich habe diese bedrückte Familie so lieb“, ruft er aus, „daß ich nichts mehr wünsche, als daß ich sie glücklich machen könnte und vielleicht kann ich es auch.“ Und Weber's waren nicht diejenigen, die sich ein solches Interesse nicht nutzbar gemacht hätten. Mozart mußte für Aloisia die schönsten Arien schreiben, mit ihr studiren, kurzum Aloisia zu der gefeierten Sängerin heranbilden, die sie später wirklich geworden ist.

Schweren Herzens verläßt Wolfgang die Stadt, in der das geliebte Mädchen weilt. Er liebt, sieht sich von dem Mädchen seiner Wahl wieder geliebt, und muß ihre Nähe fliehen, muß sie in einer Stadt zurücklassen, wo ein junges Mädchen von solcher Schönheit von Versuchungen umgeben ist — und doch kein Wort der trotzigen Auflehnung gegen den väterlichen Befehl.

Während des Pariser Aufenthaltes weilen die Gedanken des jungen Meisters stets bei seinem geliebten Mädchen.

Und Moiffia? Anfangs mochte sie wohl den Trennungsschmerz ebenso gefühlt haben, bald aber entschädigten sie die bewundernden Huldigungen, die ihr in Mannheim zu Theil wurden. Und als Mozart auf der Heimreise nach Mannheim kommt, tritt sie dem Heimkehrenden kalt entgegen, was jedoch der Gefräßte mit dem ihm eigenen köstlichen Spotte aufnimmt. „Ich laß das Mädel gern, das mich nit will“, singt er und die Sache ist abgethan, sein allzu großes Vertrauen hat ihn wieder einmal betrogen.

Moiffia heiratete später den Schauspieler Joseph Lange, ihre Ehe war jedoch keine glückliche.

Zm Frühlung des Jahres 1781 berief ein Befehl des Erzbischofs Colloredo Mozart nach Wien, wohin sich der Erzbischof mit einem Theil seines Hofgesindes bereits begeben hatte; und hier ist es, wo der edle Künstler die schmachvollen Sclavenketten von sich wirft, deren drückende Fesseln er so lange getragen. Belebend vor gerechtem Zorn berichtet er dem Vater die Scene, die sich bei seinem Abschied vom Erzbischof abspielte, und die einen traurigen Weltruf erlangt hat; und voll freundiger Zuversicht auf ein besseres Los beschwört er den Vater, ihm ob dieses Schrittes nicht zu zürnen.

„Man hat so lange meine Geduld geprüft... endlich hat sie aber doch gescheitert. Ich bin nicht mehr so unglücklich, in salzburgischen Diensten zu sein — heute war der glückliche Tag für mich. — Sollte ich betteln gehen, so möchte ich keinem solchen Herrn mehr dienen — denn das kann ich mein Leben nicht vergessen, und ich bitte Sie — ich bitte Sie um alles in der Welt, stärken Sie mich in diesem Entschluß, anstatt daß Sie mich davon abzubringen suchen.“

Mozart hoffte, durch die werththätige Hilfe einflußreicher Gönner sich in Wien vorderhand durchzubringen und einmal mußte es ihm ja doch gelingen, eine feste Anstellung zu bekommen; insbesondere waren es einige adelige Damen, die sich des jungen Meisters annahmen, so die Gräfin Thun, die Mozart „die charmanteste liebste Dame nennt, die er in seinem Leben gesehen hat“, — Gräfin Schönborn, bei der Mozart oft zu Tische ist und Andere. „Gestern haben mich die Damen nach der Akademie“, schreibt er, „eine ganze Stunde beim Clavier gehabt, ich glaube, ich säße noch dort, wenn ich mich nicht davon gestohlen hätte; ich dachte, ich hätte doch genug umsonst gespielt.“

Aber der Vater blickt tiefer und glaubt in dem Wunsche Wolfgangs, in Wien zu bleiben, auch noch etwas anderes zu entdecken, er fürchtet die Nähe der Weber'schen Familie, die nach dem Tode des alten Weber nach Wien gezogen war, wo Moiffia an dem Nationalsingspieltheater, das Kaiser Josef II. gegründet hatte, engagirt war.

Jedoch Wolfgang zertrent die Besorgnisse des Vaters: „Was Sie wegen den Weber'schen schreiben, kann ich Sie versichern, daß es nicht so ist. Bei der Langin war ich ein Narr, das ist wahr, aber was ist man nicht, wenn man verliebt ist!“

Aber es war doch so. Mozart bezog ein Zimmer bei der Frau Weber, die stets mehrere Zimmer zu vermieten hatte, und es dauerte nicht lange, da war die alte Freundschaft mit der Familie wieder im Gange und die zweite Tochter, Constanze, hat jetzt den Sinn des jungen Mozart derart gefesselt, daß er ernstlich daran denkt, sie heimzuführen. Auch Frau Weber ist nicht für die Verbindung mit Mozart, sie will ihre Töchter gut versorgen und fürchtet, daß Mozart dafür zu wenig sichere Aussichten habe — trotzdem aber nöthigt sie dem jungen Manne ein schriftliches Versprechen ab, worin sich dieser verpflichtet, Constanzen eine Summe Geldes zu zahlen, im Falle er sie nicht eheliche.

Es gelingt jedoch den jungen Liebenden, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und Mozart bringt sein geliebtes Mädchen aus dem Hause der Mutter Am Peter „Zum Auge Gottes“ zur Baronin Waldstätten, seiner Gönnerin. Bei der Baronin wurden alle Vorbereitungen getroffen, im letzten Augenblick die Mutter verständigt, die jetzt natürlich nicht mehr zurück konnte, der Priester vereinigte die Liebenden und Mozart war überglücklich.

Kurze Zeit nachher wurde mit großem Erfolge Mozart's Oper „Die Entführung aus dem Serail“ aufgeführt, die er im Auftrage des Kaisers geschrieben; es schien demnach, daß sich die Verhältnisse von nun an besser gestalten würden, allein dem war nicht so; die Oper gefiel, alles war davon entzückt, Mozart aber brachte sie nur kleinen Gewinn, und da seine Vermählung doppelte Ausgaben für ihn zur Folge hatte, so mußte er auch seine Thätigkeit verdoppeln und wir sehen den Meister von jetzt ab rastlos arbeiten und sein ferneres Leben bleibt bis zu seinem frühen Tode nur ein steter Kampf mit der gemeinen Sorge und ein athemloses Hasten und Jagen nach einem menschenwürdigen Dasein.

Er liebte Constanze innig und während der ganzen Zeit ihrer Ehe konnte sie ihrem Gatten keine Treulosigkeit vorwerfen, wenn er auch zuweilen einem losen Scherz nicht abhold war. Aber war Constanze die richtige Gefährtin für einen Mozart? Wußte sie, die einfache, ja mehr als einfache Frau auch nur annähernd die volle Größe ihres Gatten zu würdigen? Vermochte sie, deren engbegrenzter Sinn nicht über die Sorge für den gemeinen Haushalt hinausging, dem kühnen Fluge seines Genius zu folgen? Die Ereignisse haben gezeigt, daß dem nicht so war.

Constanze war eine alltägliche Frau und hätte in das Heim eines Spießbürgers gepaßt — für Mozart aber war sie eine Fessel; ihr gewöhnlicher, hausbackener Verstand reichte nicht bis zu der Erkenntnis der schwindelnden Höhe hinan, die der Geistesflug ihres Gatten spielend nimmt; statt ihm seinen Weg zu ebnen, auf daß er ganz seinem Schaffen leben könne, quält sie ihn mit ihren nichtigen Wirtschaftsjorgen und gestaltet dadurch sein Leben härter, als es ohnedem schon war.

Dazu gesellten sich noch häufige Krankheiten Constanzen's oder der Kinder, von denen vier im zartesten Alter starben.

Dies alles gestaltete das Heim des Meisters zu keinem fröhlichen, und es gehörte die ganze sonnige Frohnatur Mozart's dazu, in einer solchen Umgebung trotz aller erdentlichen Mühsal und der täglichen Sorgen und erniedrigenden Demüthigungen an der Seite einer geistig tief unter ihm stehenden, in allen Dingen kleinlich denkenden Frau, Werke zu schaffen, die Dank ihrer ewigen Schönheit unvergänglich bleiben und an deren Sonnenglanze sich noch Generationen begeistern werden.

Aus der Zeit des Prager Aufenthaltes, allwo dem Meister von leichtem Vielschreibern eine Menge Liebesleien angedichtet wurden, gerade aus dieser Zeit datiren Briefe voll zärtlichster Liebe und Besorgnis um die ferne Gattin. So schreibt er von Dresden, wohin er sich von Prag aus begeben hatte: „Nach der Oper gingen wir nach Hause. Nun kommt der glücklichste Augenblick für mich; — ich fand einen so lange mit heißer Sehnsucht



Figur des Mozart-Monumentes in Wien.

Der „Wiener Mode“ durch dessen Schöpfer, Herrn Prof. Victor Tilgner, freundlichst zur Reproduktion überlassen.

gewünschten Brief von Dir, Liebste! Beste! — Duichet und Neumann's waren wie gewöhnlich da; ich ging gleich im Triumphe in mein Zimmer, küßte den Brief unzählige Male, ehe ich ihn erbrach, — dann verschlang ich ihn mehr, als ich ihn las. — Ich blieb lange in meinem Zimmer, denn ich konnte ihn nicht oft genug lesen, nicht oft genug küssen; liebes Weibchen ich habe eine Menge Bitten an Dich:

1. Bitte ich Dich, daß Du nicht traurig bist;
2. Daß Du auf Deine Gesundheit achtest und der Frühlingsluft nicht trauest;
3. Daß Du nicht allein zu Fuße, am liebsten aber gar nicht zu Fuße ausgehest.
4. Daß Du meiner Liebe ganz versichert sein sollst; — keinen Brief habe ich Dir noch geschrieben, wo ich nicht Dein liebes Portrait vor meiner gestellt hätte. —
5. Bitte ich Dich, nicht allein auf Deine und meine Ehre in Deinem Betragen Rücksicht zu nehmen, sondern auch auf den Schein. — Sei nicht böse auf diese Bitte. — Du mußt mich aber deshalb noch mehr lieben, weil ich auf Ehre halte.
6. et ultimo bitte ich Dich in Deinen Briefen ausführlicher zu sein. —“

Daß es ihm Ernst ist mit den Versicherungen seiner aufrichtigen Liebe, ersehen wir auch aus jenen Briefen, die nicht an Constanze gerichtet sind. So schreibt er im Herbst 1787 an seinen Freund Gottfried v. Jacquin in Wien, in dessen Hause Mozart oft und gern verkehrte: „Ist das Vergnügen einer flatterhaften, launigen Liebe nicht himmelweit von der Seligkeit unterschieden, welche eine wahrhafte, vernünftige Liebe verschafft?“

In Prag findet Mozart das herzlichste Entgegenkommen in der Familie Duschek; Josefa Duschek war eine vorzügliche Clavierpielerin, versuchte sich auch im Componiren, verdankt aber ihre Berühmtheit nur der großen und glänzenden Gesangkunst, durch die sie alle Welt bezauberte. Ihr Haus galt als eines der einflussreichsten in Prag, da versammelten sich Musikliebhaber, Cavaliere, Künstler, kurz alles, was zur damaligen guten Gesellschaft gehörte.

Die Duschek's lebten in den günstigsten Vermögensumständen, was ihnen auch den Ankauf des Landhäuschens, „Bertramita“ genannt, ermöglichte, das einen Weltruf erlangt hat durch die Thatsache, daß Mozart seinen „Don Juan“ hier vollendete.

Die Duschek ist Mozart stets eine aufrichtige Freundin geblieben. Die Tage des Prager Aufenthaltes waren die schönsten in Mozart's so freudenarmem Dasein. Hier kannte und schätzte man sein Können, hier wurde der edle Mann in seiner ganzen unfaßbaren Hoheit erkannt und demgemäß gewürdigt. Mozart wohnte im Hause des kunstsinigen Grafen Johann Josef Thun, Vaters des Grafen Franz Thun, dessen Gemahlin, dazumal eine der gefeiertesten und hochgeachteten Damen Wiens, wie bereits erwähnt, eine der eifrigsten Gönnerinnen Mozart's war; leider sind solche Erscheinungen sehr ver-

einzelnt geblieben im Leben des großen Meisters, wie im Allgemeinen der Einfluß der Frauen auf Mozart's Schaffen ein geringer war; und wenn er auch oft, veranlaßt durch die schönen Gesangsmittel einer Sängerin, für diese ein Lied componirte, so hat dieser Umstand wohl jedesmal zu einer neuen erlogenen Liebesgeschichte Stoff gegeben — so die Sängerin Gerl, die den Meister zur Composition der Zauberflöte veranlaßt haben sollte — die schöne Baranius, die Mozart in Berlin kennen lernte und die ihre Schönheit auch außer der Bühne geltend zu machen verstand, die Bernasconi, Gabrielli, Storace, Josefa Duschek, die Bondini, Teresa Saporiti, kurzum alle haben Gelegenheit zu erdichteten Geschichten geliefert — aber das ist auch alles; einen hervorragenden Einfluß haben die Frauen jener Zeit auf den jugendlichen Meister nicht ausgeübt. Die Nachwelt aber bewahrt trotzdem jenen vereinzelt Frauen gestalten ein dankbares Gedenten, denen es vergönnt gewesen ist, auch nur eine kurze Spanne Zeit hindurch das Dunkel im Leben dieses Künstlerdaseins in etwas zu erhellen.

Wir aber wollen gut machen, was die Frauen des vorigen Jahrhunderts versäumt haben an dem Manne, wir wollen sein Andenken feiern, seine Idealgestalt, die in ewiger Jugend und Schöne den Wechsel der Zeiten überdauert, verehren und uns zu dem Höchsten erheben durch die Pflege und den Cultus seiner gottähnlichen Muse, denn „er war unser!“

„Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allen was wir schätzen, eng verwandt,
So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.“

Carola Belmonte.

FINIS



Deutsche Frauennamen.

Von G. Seyer.

Agnes.

Die Stammutter aller Agnesen ist die heilige Agnes, deren Gedächtnistag auf den 21. Januar fällt. Sie war nach der Legende eine schöne, vornehme Jungfrau in Rom, die, erst 13 Jahre alt, unter Diocletian (303) den Märtyrertod erlitt. Die Ursache davon war, daß sie, was ihr Name besagt, auch bleiben wollte, nämlich: Die „Keine“, „Keusche“, „Unbefleckte“.

Weniger würdig ihres Namens zeigte sich die aus Schillers Jungfrau von Orleans bekannte Agnes Sorel, die Geliebte Karls VII. von Frankreich, die 1431 als Ehrendame der Herzogin von Anjou an den französischen Hof kam und hier den heilsamsten Einfluß auf den oft schwachen König ausübte. Sie starb 1450.

Noch mehr Aufsehen erregte ihre Zeitgenossin Agnes Bernauer. Sie war der Sage zufolge — obwohl aus niedrigem Herkommen stammend, ihr Vater war der Bader Caspar Bernauer in Augsburg — mit Herzog Albrecht III. von Bayern heimlich vermählt, wurde aber auf Befehl seines Vaters, der das Verhältnis nicht billigte, verhaftet, der Zauberei beschuldigt, und 1435 zu Straubingen in der Donau ertränkt. Ihr Schicksal ist von vielen Dichtern auf die Bühne gebracht worden.

Auch Agnes, die Gräfin von Orlamünde, erlangte eine traurige Berühmtheit. Sie ist es, die noch heute in den hohenzollern'schen Schlössern als Geist umgehen soll, wenn verhängnisvolle Familienereignisse bevorstehen. Sie wollte sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls mit einem Ahnherrn dieses Geschlechtes, Albrecht dem Schönen, dem Burggrafen von Nürnberg, verheiraten, betrachtete aber als Hindernis einer Vermählung ihre zwei Kinder aus erster Ehe, die sie deshalb umbrachte. Ob dieser Schandthat kann sie noch heute keine Ruhe im Grabe finden.

Weniger sind die andern Agnesen hervorgetreten, von denen die Geschichte berichtet. So eine Agnes von Oesterreich, Tochter Kaiser Albrechts V. († 1364) und Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn, die fälschlich beschuldigt wird, die Mörder ihres

Vaters mit unerhörter Grausamkeit verfolgt zu haben. So ferner Agnes von Poitou, zweite Gemahlin Kaiser Heinrichs III., die durch ihre Frömmigkeit berühmt ward. So endlich Agnes von Mexan, unrechtmäßige Gemahlin des französischen Königs Philipps II. August.

Von Schriftstellerinnen dieses Namens nenne ich Agnes Franz, gestorben 1843, von der „Die Gedichte“, „Parabeln“ und „Das Buch der Kindheit und Jugend“ bekannt geworden sind.

Daß sich des Namens Agnes auch die Poesie bemächtigt hat, wissen wohl die meisten Leserinnen. Genau verherlicht eine Freundin dieses Namens, die ihn durch ihren Gesang bezauberte, in dem Gedichte an „Agnes“, dessen letzte Strophe also lautet:

„Die entlohn und nicht mehr kamen,
Freuden mit verlorenen Namen
Kannst Du wiederbringen;
Lauschend treten alle Schmerzen
Leiser auf in meinem Herzen,
Hören sie Dich singen.“

Auch Molière zeichnet in seiner „Schule der Frauen“ das Bild einer liebenswürdigen Dame namens Agnes, von der noch heute alle naiven weiblichen Rollen im Drama Agnesen-Rollen heißen. Gleichst Du einer der beiden Dichtergestalten, liebe Leserin?

Adolfine, Albertine, Alwine, Alexandrine.

Eigentlich müßten diejenigen weiblichen Wesen die besten Gattinnen sein oder werden, die schon in ihrem Namen die eine Frau zierende Selbstverleugnung und Hingabe an den Gatten zeigen, indem sie, auf einen selbständigen Namen verzichtend, an einen männlichen die weibliche Endung „ine“ anfügen. Ich meine solche wie „Adolfine“, „Albertine“, „Alwine“, „Alexandrine“ etc., denn diese sind weiter nichts, als die weiblichen Formen der Namen Adolf, Albert, Albin und Alexander und bedeuten also einen weiblichen Adolf, Albert, Albin, Alexander. Adolf aber heißt „edler Helfer“, Albert „der durch Adel Glänzende“, Albin der „Altfreund oder der Edelfreund“, Alexander „der gegen Männer sich Vertheidigende.“ Also ist Adolfine die „edle Helferin“, Albertine „die durch Adel Glänzende“, Alwine „die Altfreundin oder Edelfreundin“, Alexandrine „die gegen Männer sich Vertheidigende.“

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lautner. (Clara Sudermann.) — Illustrirt von H. Moser.

(14. Fortsetzung.)

Alles in Allem war das Leben in dieser Zeit schön. Mit dem Gedanken an Nute war Maggie bald fertig geworden. Einmal hatte diese einen kühlen, bläulich zufriedenen Brief geschrieben, nach dem es ihr gut zu gehen schien — und dann wurde auch alles widrige Grübeln überbunden durch den großen Reiz, die Tage in dieser Art auszukosten. Immer das Ziel vor Augen, halb Komödie spielend, halb ehrlich, immer in der Bekommenheit junger heißblütiger Menschen bei häufigem Alleinsein, immer in der Erwartung der Entscheidung und doch instinctiv sie hinauszögern.

Es verging schließlich kein Tag mehr, an dem man sich nicht sah, und von Nute wurde immer weniger gesprochen. Vergessen hatte er sie noch nicht. Maggie kannte den wehmützig schenen Blick längst, der in Gedanken an sie sein Gesicht belebte, aber auch der kam seltener.

Einmal liefen sie in den Garten hinaus, eine Vogelspur zu constatiren. Seine schmalen Gänge waren unter dem Schnee scharf gefroren. Maggie glitt aus, Sackersdorf stützte sie, und sie lag eine Secunde fest an ihn gelehnt.

Er preßte sie heftig an sich, dann ließ er sie schnell los, sah sie mit maßlosem Erstaunen an und schüttelte den Kopf. Sie waren beide verlegen und konnten auch später im Zimmer in kein rechtes Gespräch mehr kommen.

Solche kleine Zwischenfälle wiederholten sich, ohne daß es zu einer Aussprache kam. Der Oberförster fing an, ernsthaft zu werden, wenn Sackersdorf erschien, auch Maggie wurde zuweilen die Zeit etwas lang. Aber sie blieb vorsichtig, und zog sich eher zurück, als daß sie ihm in seiner Unbeholfenheit einen Schritt entgegengegangen wäre.

Darüber kam das Weihnachtsfest näher. Sackersdorf sollte dazu nach Sachsen zurück, und dann wollte er mit seinem Onkel berathen, ob er dort oder hier in Ostpreußen seinen dauernden Wohnsitz nehmen würde.

Eines Nachmittags, der Oberförster war hinausgegangen, und man hörte sein Schelten von dem Hof her, erzählte Sackersdorf Maggie davon, während er im Zimmer umherging. Sie saß mit einer Bescheerungsarbeit am Fenster. Bei seinen Worten kam ihr zum ersten Mal seit ihrer Bekanntschaft eine furchtbare Angst, daß sie sich am Ende verrechnet haben könnte. Wenn er so unbehagen von seinem Fortgehen sprach, wenn ihn nichts fesselte.... sie wurde todtenblaß vor Erregung und Bangigkeit.

„Was ist Ihnen, Maggie?“ fragte er herzlich: „Sie sehen nicht gut aus!“

Sie schüttelte mit einem traurigen Lächeln den Kopf.

„Also Sie gehen bestimmt?“ fragte sie bekümmert und legte ihre Arbeit fort.

Er trat zu ihr in die Fensternische. Sie sahen sich einen Augenblick an, fragend, warm, schwer athmend.

Sie sprang auf und berührte mit ihrem Kopf dabei seine Schulter. Er zuckte zusammen.

„Maggie?“ sagte er unsicher.

„Was?“

„Kann das sein?“

„Was?“ fragte sie noch einmal leise.

„Ist das möglich, daß wir — uns gut sind?“

„Ich glaube“, sagte sie mit hellem Aufjauchzen. Da griff er nach ihrem Arm; sie warf sich an seine Brust und sie küßten sich, wie Verdürstende, die sich endlich, endlich satt trinken.

So wurde Maggie Hagedorn die Braut von Hans Sackersdorf.

Für Nute hatten sich die Tage in Lauksichten nach der letzten furchtbaren Zeit zu Hause erträglich gestaltet.

Als sie an dem ersten Abend, auf die Vorzüge ihres Mannes, das ganze raffiniert luxuriöse Wohnhaus erleuchtet und warm vorfand, überkam sie zunächst ein Gefühl von rein körperlichem Wohlbehagen.

Sie wunderte sich, daß das nach solchen Erlebnissen und im Kampf mit solchen Entschlüssen möglich wäre, aber es war so. Ihr Mann, theils aus Berechnung, theils aus Launenhaftigkeit, überließ sie sich selbst; nachdem er einmal den Versuch gemacht hatte, sie über die Einzelheiten ihres Zerwürfnisses mit den Thren auszufragen.

„Ich möchte nicht darüber sprechen“, hatte sie kühl erwidert, und schließlich gar, als er in seiner alten Art herrisch und spottend sie doch dazu hatte zwingen wollen, gesagt, daß sie sich nicht mehr als seine Frau betrachte, und aufrecht halte, was sie ihm geschrieben hatte.

Er hatte ihre Worte in's Lächerliche gezogen, sie aber dann ein paar Tage ganz unbehelligt gelassen.

Und darauf, als sie äußerlich gleichmüthig und kühl, bei aller innerlichen Zerbrochenheit, Morgen und Abend kommen ließ, ohne sich ihm gegenüber zu ändern, hatte er, den ein solcher Zustand unerträglich schien, eine große Aussprache herbeigeführt.

Er hatte ihr die Konsequenzen einer Scheidung klargemacht, bei der er, wie die Dinge augenblicklich lagen, den Kürzeren ziehen würde.

Dann hatte Kurowski ernsthaft mit ihr gesprochen, wie noch nie im Leben. Er hatte ihr gesagt, daß er aus äußeren Gründen in eine Trennung einwilligen würde, ihr dagegen den Vorschlag gemacht, der Kinder wegen mit ihm zusammen noch einmal zu versuchen, einen gemeinsamen Haushalt zu führen, wie es sich für zwei praktische, illusionslose Leute, die nach außen hin Verpflichtungen haben, gezieme. Er wollte ihr vor der Welt keine Veranlassung mehr geben, sich zu beklagen, von ihr nichts verlangen, als was sie ihm

freiwillig gäbe, und sich die Freiheit seiner Wege vorbehalten.

Die kalte und eindringliche Art seiner Auseinandersetzungen war eine Wohlthat für Nute gewesen, und hatte im Augenblick Alles, was sie fühlte, zurückgedrängt, gegen das, was von außen an sie herantrat.

Ohne viel zu überlegen, hatte sie eingewilligt, diesen „Versuch“ zu machen, und die Unterredung mit einer Haltung zu Ende geführt, durch die ihrem Mann etwas wie Respect abgenötigt worden war.

Und danach athmete sie auf und fing zum ersten Mal an, sich als Hausfrau zu fühlen.

Sie mochte nicht immerzu über die Bosheit grübeln, die man ihr angethan hatte, über die Schande, in die sie bald gesunken wäre, — sie wollte etwas thun. Und sobald sie ihre Absicht zeigte, meldeten sich von allen Seiten die Leute, die bisher nach dem knappen Befehl des Herrn, auf eigene Verantwortung geschafft hatten.



Und sie war so unwissend. Sie konnte fast nie Bescheid geben. Sie mußte sich mühsam durch Nachdenken und Beobachten herausklauben, was Anderen durch Gewohnheit und Übung selbstverständlich ist.

Manchmal fragte sie sich selbst erstaunt, wie das möglich gewesen sei, so lange in diesem Hause zu leben und es so wenig zu kennen. Da war allerdings eine alte Mamsell über dem Ganzen thätig gewesen, die Vertraute des ganzen weiblichen Dienstpersonals, soweit es dem „gnädigen Herrn“ zusagte.

Diese Person, deren Anwesenheit in ihrem Hause eine Schande für sie gewesen war, hatte sie nicht mehr vorgefunden, als sie wiederkam, eine stillschweigende Concession ihres Mannes, mit der sie wohl einverstanden war, durch die sie aber zum selbstständigen Disponiren gezwungen wurde.

Ihr anfänglich ganz fester Entschluß, doch zu gehen, verblaßte mit der zunehmenden Thätigkeit. Nicht nur aus Bequemlichkeit oder Gleichgiltigkeit gegen das äußere Leben oder weil sie ihrem Manne etwa freundlicher gesonnen gewesen wäre.

In dieser Zeit, in der sie zum ersten Mal sich bemühte, thätig mit in das Rad von Pflichten einzugreifen, welches das Leben jedes Einzelnen weiterzieht, ging ihr vielmehr ein Schimmer der Erkenntnis auf, daß es wenig auf Glück oder Unglück ankäme, sondern darauf, einen Platz, den man ungefragt in der Zeit angewiesen bekommen hat, mit Anstand und Ehren auszufüllen.

Ihr Mann war viel auswärtig und kümmerte sich anscheinend auch im Hause nicht viel um sie, die neue Erzieherin erwies sich als ein lebenswürdiges, geschicktes Mädchen, mit der sie gern ab und zu plauderte. Gesellschaften besuchte sie nicht unter dem Vorwande ihrer Kränklichkeit, und so ging das Leben in ebemäßigem Geleise weiter, ohne Widerwärtigkeiten, aber grau. Vom Hause hatte sie nur einen Brief durch Fräulein Perl erhalten, der nur vom Alleräußerlichsten sprach, von Sackersdorf war zufällig bei den paar Nachbarbesuchen nicht die Rede gewesen, und so hörte sie nichts mehr von Allem, was sie in den letzten Wochen so bitter gequält und mit so widersprechenden Glücksgefühlen erfüllt hatte. Das war sehr gut, sehr gut, sagte sie sich Abends und Morgens.

Da kam kurz vor Weihnachten ein Brief ihres Vaters an seine lieben Kinder.

Kurowski, im Begriffe, mit den Jungen auszufahren, las ihn im Stehen und lachte hell auf.

„Da“, rief er zu Nute herüber, die mit klopfendem Herzen auf eine Inhaltsangabe wartete.

„Maggie hat sich mit Sackersdorf verlobt, der Alte natürlich höllisch... na, was ist das?“

Nute sah ihn halb abwesend an. Sie schien zu erstarren.

Kurowski sprang zu ihr... „Nimm Dich zusammen“, herrschte er sie an. „Was soll das heißen?“

Nute richtete sich auf. Heiße Thränen liefen ihr über's Gesicht...

„Weinen, — hier vor meinen Augen weinen!“ — schrie Kurowski empört. „Das ist allerdings stark!“

„Curt“, sagte Nute leise, „thu' was Du willst — Du weißt es ja, daß ich ihn lieb gehabt habe... Und dann, Maggie nimmt ihn nur aus Berechnung.“ Der zornige Ausdruck in Kurowski's Gesicht ging in einen höhnischen über.

„So“, sagte er, seinen Bart streichend. „Nun, wir reisen jedenfalls hin, um zu gratuliren.“

Nute sah ihn mit gequälten Augen an.

„Nein“, sagte sie.

„So entschlossen?... Nun, ich sage ja!“

„Curt besteh' nicht darauf, ich werde nicht gehorchen“...

Als sie sich so zu ihm neigte, schön wie der Tag, mit einem fremden, entschlossenen Zug im Gesicht, packte ihn plötzlich eine rasende Eifersucht. Er faßte sie an den Schultern.

„Was ist vorgefallen zwischen Dir und jenem Hund?... Gesteh'!... Du hast ihn getroffen... ich bin betrogen!“

Fast an derselben Stelle hatte Nute denselben Vorwurf wie einen Faustschlag empfunden und geschwiegen. Heute, wo sie sich nicht so rein fühlte wie damals, verteidigte sie sich. Sie gab ihr Wort, daß sie Sackersdorf nie gesehen hätte.

Und Kurowski glaubte ihr. Er empfand wohl auch, daß er hier nicht weiter rühren dürfe, und nahm Abstand von einem Gratulationsbesuch.

„Unter der Bedingung, daß wir sofort, nach Berlin meinetwegen, abreisen und in sechs Wochen zur Hochzeit zurückkommen“, sagte er.

Nute athmete erleichtert auf. Wenn sie ihnen nur jetzt nicht heuchlerisch die Hand drücken durfte.

„Zur Hochzeit gehen wir aber bestimmt hin“, wiederholte ihr Mann finster. „Du weißt, ich lasse nicht mit mir spassen. Und der Sackersdorf wird sich nichts mehr einzubilden haben, wie damals — verstanden?“

Nute schauderte zusammen. „Verlaß Dich drauf“, sagte sie tonlos und lief hastig aus dem Zimmer.

Sie wußte nicht, was am bittersten weh that, Groll, Verachtung, Gedemüthigtsein, oder das zum Neuesten gesteigerte Bewußtsein des Verlustes.

„Lieber Gott“, betete sie wimmernd, „gib mir einen großen Stolz, einen unbändigen Stolz, oder laß mich sterben.“ —

Maggie war nun zufrieden. Die alltäglichen kleinen Aufregungen der Brautzeit, die theils gutgemeinten, theils neidischen Glückwunschbesuche der Nachbarn und Freunde, die Berathungen über die nächstliegenden Einrichtungen, das alles nahm ihre Zeit und ihre Gedanken so sehr in Anspruch, daß sie sich nicht weiter in Grübeleien vertiefte.

Sie hatte auch schon genug damit zu thun, die ihres Bräutigams fern zu halten, und oft, wenn er neben ihr saß, ihre Hand schlaff in der seinen haltend und ihr ruhig freundlich in die Augen sehend, empfand sie einen Stich in dem Gedanken: wäre er ebenso gelassen zärtlich, wenn sie hier neben ihm säße? Dann sah sie auch in der Erinnerung seine Blicke fest und heiß werden, wenn sie, damals Nutes Verbündete, von ihr sprach.

Das that sie übrigens jetzt auch. Kurowski's waren ja gerade im Begriff gewesen, eine verspätete Hochzeitsreise zu machen — wie sie immer zu sagen pflegte — als ihre Verlobungsnachricht in Lauksichten eingetroffen war, und sie hatten sich darum nicht mehr gesehen. Aber Nute schrieb zuweisen von Berlin aus an Fräulein Perl, und da war viel von Hofbällen, von Auszeichnungen der Majestäten, viel von „Curt“ die Rede, und den Schluß machten immer „freundliche Grüße“ für das Brautpaar.

Darüber gab es dann natürlich zu reden, und Maggie war auch überzeugt, daß es zweckmäßig wäre, den Namen der Schwester unbefangen und oft zu nennen. Sackersdorf gewöhnte sich daran, und zeigte keine merkbare Bewegung mehr, wie im Anfang.

Ob er ihr nun aber wirklich gut geworden war? Natürlich... er war sogar verliebt, er behandelte sie auch als gleichberechtigten Kameraden — aber... es war doch gut, daß sie im Grunde auch nicht alles gab, was sie hier und da einmal heiß in sich aufbrausen fühlte... Nicht für ihn — für Niemand, den sie kannte — sie suchte in Gedanken — aber es war wirklich Niemand da. Und so küßte sie wieder, wie Hans Sackersdorf sie küßte, und dachte oft dabei an die große Flamme, die einmal in ihm gebrannt hatte, und ob die für immer ausgelöscht sei...

Mit Nute und ihrem Schicksal beschäftigte sie sich nicht viel. Sie wollte die glänzenden äußeren Ergebnisse, von denen sie hörte, als Thatfachen nehmen, denen man nicht weiter nachzuspüren habe. Sie machte es diesmal ebenso wie ihr Vater, und der war ja sein Lebtag gut fortgekommen, bei dieser Art, die Dinge anzuschauen.

Vor einem Zusammentreffen an ihrer Hochzeit, das Kurowski's angekündigt hatten, war ihr nicht sehr bange, weil sie eigentlich nicht daran glaubte. Auch Hans hatte sie einmal, nach langen Vorbereitungen gefragt, ob die Lauksichter wohl im Ernst daran dächten.

„Selbstverständlich“, hatte sie zwar gesagt, aber sie war innerlich doch davon überzeugt, daß Nute es nicht über sich gewinnen würde, zu Sackersdorf's Hochzeit zu kommen.

Darüber rückte der Februar und der Hochzeitstag heran. Reise- und Ueberfiedelungspläne brachten immer mehr Unruhe in das tägliche Leben. Die Ausstattung war besorgt, die Erwägungen über die Art der Festlichkeiten kamen an die Reihe. Maggie nahm das nicht leicht.

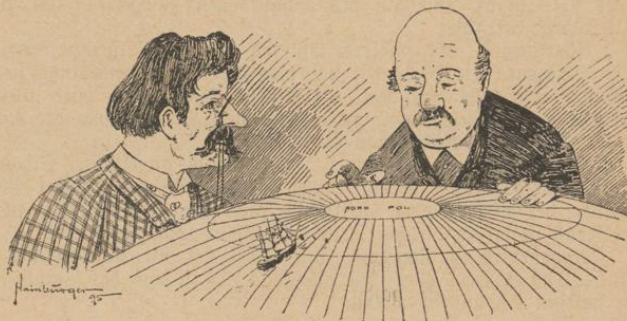
(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Schneidig.



„Gnädiges Fräulein müssen mich anhören; sonst —“
 „Springen Sie in's Wasser?“
 „Aee, als Artillerist natürlich in — die Luft!“



Dr. Werder: „Haben Sie schon gehört, Herr Schmiedhuber, daß man jetzt eine Expedition nach dem Nordpol per Ballon beabsichtigt?“

Schmiedhuber: „Freili', freili' — Anderscht kummen's eh' nôt aufi — weil ehna all'weil die Schiff' in die Meeritaner, dō oben immer enger werden, stecken bleiben.“

Schlau.

„Aber, was schreibst Du denn Deinem Manne nur alle anderen Tage aus dem Bad?“

„Ach, weißt Du, da bringe ich ihm langsam Stück für Stück die Schneiderrechnungen vom ganzen Jahre bei!“

Die Frauen überzeugen uns nicht mit Gründen, sondern mit den Augen.

* * *

Der wahrhaft Bescheidene spricht für sich selbst, indem er schweigt.

* * *

Die Männer behaupten, die Frauen dächten nur an thörichtes Zeug? Die Männer bilden sich aber ein, daß die Frauen nur an sie denken . . .

* * *

Der Mann beschämt die Frau durch seinen Edelmut? Meist aber nur dann, wenn er sie — beschämen will.

* * *

In der Kirche soll die Frau schweigen, sagt ein Wort, das die Männer gerne wiederholen. Gut. Aber Politik, Wissenschaft und Kunst gehören doch nicht zu den kirchlichen Angelegenheiten?

* * *

Mancher Mann wäre ein Ideal, wenn er die Eigenschaften besäße, die er vorgibt zu haben, und jene ablegte, die er in Wirklichkeit besitzt.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Hausmütterchen. Bei den Servietten bringt man das Monogramm in einer Ecke an, bei Handtüchern in der Mitte einer Schmalseite. Die Monogramme wählt man zumeist in Mittelgröße, circa 4—5 cm hoch. Auf feinerer Wäsche sticht man die Monogramme in Weiß mit farbiger Umrandung oder ganz weiß.

„Gottvertrauen.“ Jemand Verachtung fühlen lassen, ist gewiß kein geeignetes Mittel, um die Liebe des Betreffenden wieder zu erringen. Versuchen Sie es im Gegenteil, durch liebevolles Vergessen des Vor-gefallenen und behagliches Zusammenleben auf den Flatterhasen einzuwirken.

Räthe M. in Berlin. Ihre eingesandten Witze mußten wir schleunigst vernichten, da Sie sonst leicht wegen Falschmeldung von der Polizei hätten bestraft werden können. Es sind nämlich keine Witze, sondern geborene Katalauer geringster Abkunft, die wir unseren Leserinnen nicht bieten dürfen.

Von derselben Art, aber viel milder ist Folgendes:

Wann sagt man Asien, ohne damit einen geographischen Begriff zu verbinden? — In dem Sage: Ah Sie en tischuldigen.

Welche Pferde laufen nicht?

Die Blumento pferde.

Nicht wahr, das schmerzt? Also nicht wieder thun!

Riisa C d. Mit Märchen sind wir für lange Zeit versehen.

Besten Dank.

Nicht abgetrunnpt. Sie besitzen ein warmfühlendes Herz und wir fürchten sehr, daß dieses Sie zu Excentricitäten verleiten wird. Vor allem ist es gefährlich, sich in diesem Alter in Gedanken mit Männern zu beschäftigen. Widmen Sie Ihre freie Zeit einem ernstern Studium, das wird Ihnen über vieles hinweghelfen.

Russenthufastin. Alfred Grünfeld ist am 4. Juli 1852 in Prag geboren. Sein ständiger Wohnsitz ist in Wien, I., Getreidemarkt 10.

A. M. in M. „Sein letztes Lied“ ist unverwendbar. Eine unwahrscheinliche Handlung, nicht der bescheidenste Versuch einer psychologischen Begründung, unbeholfene, stellenweise undeutliche Sprache.

Poldi S. Zur tiefen Trauer trägt man Schmuck aus mattem, zur Halbtrauer solchen aus glänzendem Jais oder Onyx, doch soll man ihn in ganz geringen Quantitäten nehmen. Eine kleine Broche, kleine Boutons, allenfalls eine schmale Uhrkette, das ist alles, was gestattet ist. Armbänder aus Jais werden ihres unfeinen und plumpen Aussehens wegen besser vermieden. Künstliche Blumen als Zimmerschmuck sind unpraktisch; wer die Wahl hat, nehme auf jeden Fall natürliche, besonders für große orientalische Vasen, wie Sie sie besitzen. Es ist nicht mehr üblich, Wäsche zu nummeriren; in großen Haushaltungen thut man dies nur bei der Küchenwäsche.

Besorgte Mutter in Innsbruck. Um Ihre Frage sachgemäß zu beantworten, müßten wir das ganze Buch „Das Wohl des Kindes“ abschreiben, was Sie gewiß umsoweniger verlangen werden, als es in jeder Buchhandlung für 90 Kr. zu haben ist. Welche wirklich besorgte Mutter würde nicht gerne für einen so geringen Betrag eine Fülle werthvoller Rathschläge erwerben wollen?

Jone. Die bescheidene Lyrik, die unter dem Motto „Schmücke dein Heim“ den häuslichen Bedarf an Poesie deckt, ist nicht geeignet, unseren Spott zu wecken; er erwacht nur dann, wenn sie die Schwelle des Hauses überschreiten und in lächerlichem Eigendünkel vor die Oeffentlichkeit treten will. Dies ist nicht Ihre Absicht und deshalb sagen wir Ihnen ohne jeden Spott: Ganz hübsch und vollauf geeignet, dem Helden Ihrer Verse Freude zu bereiten.

Frl. Caroline S. in Valparaiso. Wir freuen uns, daß Ihnen in der Ferne der lebenswürdige Wiener Humor nicht verloren gegangen ist. Freundlichste Grüße!

Profaische Landpomeranze. Wir werden Ihre Anfrage bei Nennung Ihres Namens und Angabe Ihrer Adresse brieflich beantworten. Abonnementschein und Rückporto bitten wir beizuschließen.

F. D. in Karlsruhe. Monogramm E. D. erschien in Heft 15, VIII. Jahrg. in zwei Größen; E. F. war in den Heften 18 des VI., 1 des VII. Jahrg. und auf den Schnittbögen zu Heft 17, III. und 1, VII. Jahrg. enthalten.

Charlotte S. Glasmalerei läßt sich nur mit Oelfarben ausführen. **Amazone.** Die Mode hat sich, was Reittoilette anbelangt, seit dem Vorjahre fast nicht geändert, der Sicherheitssteigbügel wird nun mit Vorliebe angewendet; die Gerte ist mit dem Monogramm der Reiterin geziert, den Stiefel wählt man in Lackleder.

Germa, Wieden. Wir können Ihnen über die angeführten Schönheitsmittel keine Auskunft geben, rathen Ihnen übrigens, lieber auf die Wirkung der Eisenpillen zu warten, die nicht mehr lange ausbleiben wird. Uebrigens ist ja ein bleicher Teint interessant und „modern“!

Abonnettin in Smichow. Wie kann der Briefkastenmann einen kranken Fuß curiren? Versätze allenfalls. Es ist doch das Vernünftigste, Sie wenden sich an einen Arzt.

Selene K. „Ich bin zwar erst 16 Jahre alt, habe aber noch vier ledige Schwestern, die älter von mir sind, obwohl die älteste auch noch nicht 24 Jahre alt ist, aber leider ist noch keine — verheiratet! Papa hat viel Geld und wenn wir auf einen Ball gehen, so sind wir sehr umworben und ich höre, daß wir alle sehr hübsch sind. Glauben Sie nicht, daß wir eine Annonce in die Zeitung geben sollen?“
Gewiß glauben wir dies. Wir legen Ihnen folgende Muster vor:

Gesucht

ein Viertel Dugend tüchtige, nette Bräutigams; bei convenirenden Preisen wird auch ein Drittel Dugend abgenommen. Solche, die schon ähnliche Stellungen eingenommen haben, werden nicht bevorzugt.

Oder:

Drei Schwestern, hässlich, hübsch, reich, suchen sich zu verheiraten. Passende Bewerber erhalten eventuell eine

vierte gratis.

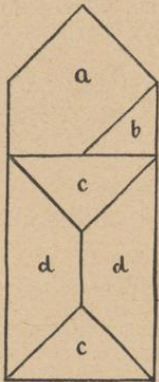
Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Noten-Kryptogramm.



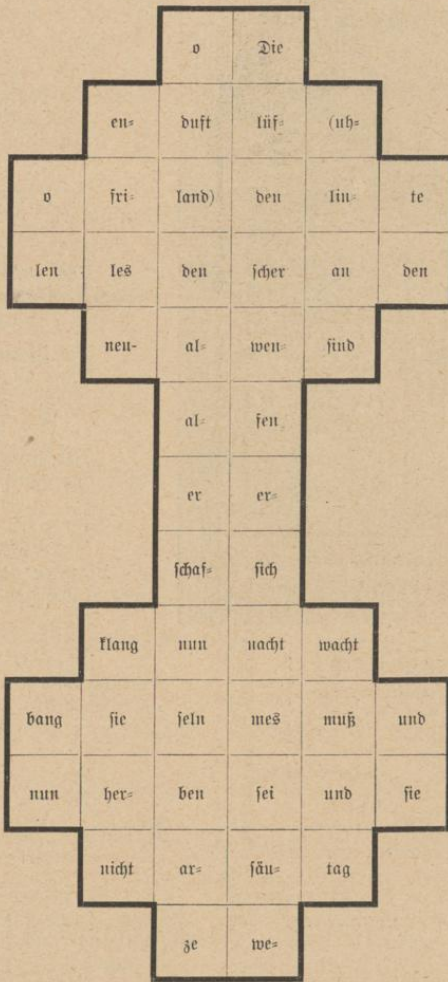
Was begrüßte Julchen, als sie an einem wunderschönen Maitage an der Seite ihres Verlobten über die Felder schritt?

Geometrische Verwandlungsaufgabe.



Aus den Bestandtheilen obiger Figur ist ein Quadrat zu bilden.

Räthsel.



Logogriph.

Man liebt mit „a“ es weit und hoch,
In alten Burgen trifft man's noch;
Mit „e“ soll es in's Zimmer dringen,
Um Licht und Wärme ihm zu bringen;
Die Frau mit „o“ zog über die Erde,
Daß Alles froh und glücklich werde.
Mit „ü“ ist es ein Schreckensort, —
Es kehrt' noch Keiner heim von dort.

Paula Baronin Salow.

Lösungen der Räthsel in Heft 14.

Silben-Auszähl-Räthsel:

Man beginnt mit „MIR“, überspringt nach rechts herum jedesmal 4 Felder und erhält:

„Mir ist, als ob ich die Hände Auf's Haupt Dir legen sollt!“

Winkel-Räthsel:

W E L S
P I S A
E S E L
E N G A D I N
A D D I R E N
N E O G R A D
A L K M E N E } **Wiener Mode.**

Zweijährige Charade: Stegreif.

Flacon-Rödnigspromerale.

Warum so bleich? A...! Deinen Wangen Statt Frühlingstropfen — Winterchnee! Drückt Dich ein sehndes Verlangen? Quält heimlich Dich ein süßes Weh?

Und doch — wie sonst so lieb und lose Glänzt Deiner Augen Sonnenschein! — Du willst ja immer nicht die „Rose“ — Du willst auch einmal „Lilie“ sein!

Rudolf Sperling.

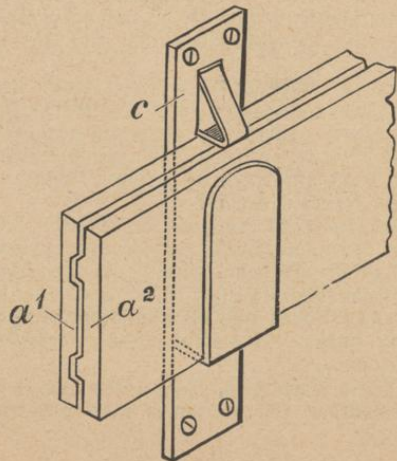
Mädchenamen-Räthsel:

S I D O N I E
M A R T I N A
B E T T I
A L I C E
P A U L I N E
M E L I T A
A D E L E

Die mittlere Verticalreihe zeigt: **Ottile.**

Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wallnöfer. — Druckerei der „Wiener Mode“. — Für die Druckerei verantwortlich: Bruno Höger.

Praktischer Rathgeber.



Leintuchspanner. Nebenstehende Abbildung gibt eine patentirte Erfindung wieder, die jeder ordnungsliebenden Hausfrau gewiß erwünscht kommen wird. Der Leintuchspanner ist dazu bestimmt, das Bett-Tuch immer in vollkommen gespannter Lage zu erhalten, was besonders bei Kranken von Wichtigkeit ist. Er bietet den großen Vortheil, daß man das lästige und oft störende Frischeinbreiten des Leintuchs erspart. Wenn der Kranke nicht aus seiner Lage gebracht werden soll, gewinnt dieser Umstand an Bedeutung. Der Apparat besteht aus einer zweitheiligen Schiene, deren Hälften mit genau aneinanderpassenden Erhöhungen und Vertiefungen versehen sind. Zwischen die Schienenteile wird der schmale Rand des Leintuchs geklemmt, und die Schienen werden an der oberen und unteren Bettwand von je zwei Haken getragen, die an Holzleisten sitzen.

Billiger Fußbodenanstrich für harte, leichte Parquetten. 5 Liter Regenwasser, 1/8 Liter Spiritus, 1/2 Kilo gelbes Wachs, 10 Deka Seife und ein haselnußgroßes Stückchen Pottasche werden zusammen gekocht, bis alles aufgelöst und glatt ist. Vollständig erkaltet erst zu benutzen.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Seidenstoffe in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis 12 fl. per Meter. Beste Bezugsquelle für Private

Frühjahrsneuheiten, Foulards, Chinés und Rohseide von 60 kr. bis fl. 4.25 per Meter.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand

von **Seidenstoffen** nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.**

2475

Echter orientalscher

Feigen-Kaffee.

Fabrik M. FIALA, WIEN, VI., Millergasse 20.

● Gegründet 1860. ● Anerkannt gesündester und ausgiebigster Kaffeezusatz.

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren
feinste imitirte
Schmuckgegenstände.

Josef Kainrath

Wien, I., Graben.

2651

Reise- u. Toilette-Artikel
Fächer
Spazierstöcke und Regenschirme.

Zur Stadt Lyon

Wien
I., Tuchlauben Nr. 13.
vis-à-vis Mattonihof.

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Echte Lyoner Seide 88 kr.

2549 in Farben, per Meter

Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr.

in Schwarz, per Meter.

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Lyon
Rue Lafont 10.

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preis-courant u. Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)

WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof).

2635

Möbel

für Heiratausstattung

I. Herlinger,

Tischlermeister

Wien, Hundstürmerstr. 49.

2589 Preis-Courant gratis.

Special-Abtheilung

Bicycle-Costumes für



2647



BOHLINGER & HUBER

— WIEN —

I., TUCHLAUBEN II, I. STOCK.

Ein gut passendes Mieder aus bestem Stoff mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstr. 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Einziges Mieder-Atelier, welches in Brüssel mit der grossen goldenen Medaille prämiirt wurde.

I. Wiener Mode-Ausstellung, prämiirt mit der silbernen Medaille.

Specialität: Wiener Façon Busen-Mieder, macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein fl. 6 u. fl. 8, feinere Ausführung u. elegante Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16.

Corset Pauline,

hüftfreie, ausgezeichnete Façon, nach oben hochschnürend, einfache Ausführung fl. 5, aus kräftigerem Stoff fl. 6, feiner von fl. 8 bis fl. 14.

Specialität: Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder.

Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus.

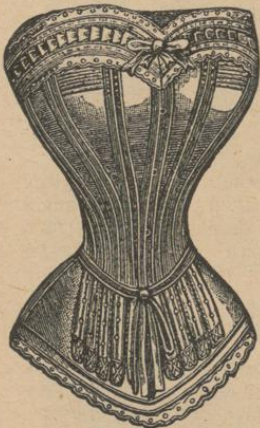
Preis fl. 4, 5, bis fl. 10. Schlussweite übers Kleid genügt. P. T. Damen werden ersucht, genau unsere Firma zu beachten, da sehr viel Imitationen im Verkehr sind, welche alle nicht dem Zwecke entsprechen. Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang, v. Brust u. Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unt. d. Arme bis z. Schluss, H-J Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.

Versandt nur gegen Nachnahme.

2520

Hüftfrei.



Wiener Façon.



Mignon-Commode-Mieder.

Preis fl. 4.— bis fl. 10.

Bauchmieder,

Specialität für stark-leibige und unterleibsleidende Damen, von fl. 12 bis 25.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfumerien, jedoch nur in verschloss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfumeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterhof., Berlin. 2625



Schlank schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem, schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.

„Sappho“-Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.

Schlussweite über's Kleid genügt.

Wiener Form.

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

FRANZENSBAD.

Das erste Moorbad der Welt, besitzt die stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge, die kohlenstoffreichsten Stahlbäder, Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder.

Saison vom 1. Mai bis 30 September.

Prospecte gratis.

Jede Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt als Curverwaltung. 2758

Saison: Vom 1. Mai bis October. **BAD CUDOWA** Reg.-Bez. Breslau.

1235 Fuss über dem Meeresspiegel, Post- und Telegraphenstation, Bahnstation Nachod und Rückers. Arsen-Eisenquelle: gegen Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten, Lithionquelle: gegen Gicht-, Nieren- und Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder und moderne Heilverfahren, Concerte, Reunions, Theater. Brunnenversandt das ganze Jahr, Prospecte gratis durch 2760 **Die Badedirection.**

Bad Langenschwalbach.

Kreisstadt, Eisenbahn via Wiesbaden oder via Zollhaus im Anschluss an die Berlin-Metzerbahn, 318 Meter über dem Meere, stärkste reine Eisenquelle, Moorbäder, Angezeigt gegen Blutarmuth und ihre Folgen, Frauenkrankheiten, Lähmungen, Reconvalensenz. Prospecte durch die Bürgermeisterei. Als Hotel ersten Ranges sind zu verzeichnen: Altesaal, Herzog von Nassau, Métropole, Tannus, Victoria. 2766

NORDSEEBÄDER WESTERLAND UND WENNINGSTEDT auf SYLT

Im Besitz der Gemeinde Westerland.
Direction: Oberstlieutenant a. D. von Schöler.
Stärkster Wellenschlag der Westküste.
Heilkräftigstes Seebad Deutschlands.
Unvergleichlich schöner Strand.
Sommer- und Rundreisefahrkarten auf allen grösseren Stationen.
Prospecte mit Angabe der Reiserouten sowie der Fahrpreise versendet gratis die
SEEBADE-DIRECTION IN WESTERLAND-SYLT.

LOHSE'S Maiglöckchen

— Tascientuch-Parfüm — Seife —
— Puder — Toilette-Wasser — Brillantine
— Eau de Cologne. —

Nur ächt mit der vollen Firma des Erfinders

Gustav Lohse
Berlin, 45/46 Jäger-Strasse.

In allen Parfümerien, Galanterie-Geschäften, Apotheken, sowie bei allen Coiffeuren Oesterreich-Ungarns käuflich.

Canfield Schweissblatt.



Nahtlos. Geruchlos. Wasserdicht.

Unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid.

Canfield Rubber Co.,

Hamburg, Pickhuben 5.

Wien, I., Liebenberggasse 7.

Paris, Boulevard Sebastopol 50.

Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.

PÂTE DENTIFRICE GLYCÉRINE
Zahn Pasta, Schönheit der Zähne
GELLÉ FRÈRES
6, Avenue de l'Opéra, 6
PARIS

BIBLIOTHEK D.M.C.
von Albums und illustrierten Werken, alle Arten weiblicher Handarbeiten behandelnd.
Jedes Werk enthält zahlreiche Originalmuster nebst erklärendem Text.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen, Stickereigeschäfte und durch den Verleger.
Franco Zusendung des illustrierten Katalogs.

STICKEREI MUSTERBÜCHER
TH. DE DILLMONT, DORNACH (Elsass)

ENCYKLOPÄDIE weiblicher Handarbeiten	Mk. 3.-
ENCYKLOPÄDIE Taschenformat	Mk. 1.-
3 ALBUMS für Kreuzstich	Mk. 3.-
3 ALBUMS (alter Stil) je	Mk. 3.-
3 ALBUMS Koptische Stickereien	Mk. 2.-
2 ALBUMS Stickerei auf Netz-Canvas	je Mk. 1.20
— FLETT-SCHEIDEL	Mk. 2.-
SAMMLUNG verschiedener Handarbeiten	Mk. 1.60
ALPHABETE und Monogramme	Mk. 2.-
DIE SOUTACHE und ihre Verwendung	Mk. 2.-
DIE PLATTSTICKARBEIT	Mk. 2.-
DIE KNÜPFARBEIT (Macramé)	Mk. 2.-
ALPHABETE für die Stickerei	Mk. 0.40
Die STRICKARBEIT, I. u. II. Lieferung	je Mk. 2.-
Die HÄKELARBEIT, I. u. II. Lieferung	je Mk. 2.-

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
Jury-Mitglied : Amsterdam 1883; New-Orléans 1885, Brüssel 1888; Paris; Weltausstellung 1889
Präsident der Prüfungs-Kommission : Antwerpen 1894; Amsterdam 1895
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder

DENTIFRICES DOCTEUR PIERRE
MARQUE DE FABRIQUE
DE LA FACULTE DE MEDECINE DE PARIS

Hygienische absolut säurefreie Präparate.
Berühmt durch Ihre aromatischen und antiseptischen Eigenschaften
Überall erhältlich

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 1.—15. Mai.

Freitag: Sauerrampferuppe mit gebadenen Semmelschnitten, Fischbröckel mit frischen Kartoffeln, Topfenstrudel mit Crème.

Samstag: Butternoderln in der Suppe, Rindfleisch mit Schnittlauchsauce, Griestorte.

Sonntag: Hirnwannerln, Krebse, Bachhühner mit Häpelsalat, Orangepudding, Mai-Bowle*.)

Montag: Schlickkräpichen, überdünstetes Rindfleisch mit jungen Kartoffeln, Linger Bäckerei und Obst.

Dienstag: Kräuter-suppe, Elisabethschnitzel**) Dornbacherloch.

Mittwoch: Geröstetes Reibgerstl, Hirncotelette mit Spinat, Topfenhaluschkä.

Donnerstag: Leberknödel, Risißisi, Rumpsteak mit Pilzlingssauce.



Freitag: Grüne Erbsensuppe, Fisch mit Kräutersauce, bayerische Dampfnudeln.

Samstag: Nudelsuppe, Radischen mit Butter, Rindfleisch mit Dillensauce und Reis, Käse.

Sonntag: Ragoutpanzel, Spargel mit Butter, Nierenbraten mit Salat, Kaffeeorte***).

Montag: Kräuterkräpichen, Saftbraten mit Maccaroni, Erdbeeren.

Dienstag: Knöbelsuppe, Kalbscheiben mit gebünsteten Pilzen, Spafßbügel.

Mittwoch: Griesuppe, englische Erbsen, Rindfleisch mit Sauerrampfersauce, Käse.

Donnerstag: Hirnsuppe, Leipziger Allerlei, junge Gans mit Salat, Erdbeeren mit Obersschaum und Mandelbäckerei.

Freitag: Holländeruppe, Lachs mit Aspice, Kräuterstrudel.

Raum daß wir uns der zarten jungen Gemüse, Kräuter und frischen Beeren erfreuen, müssen vorzügliche Hausfrauen schon daran denken, wie die einen und die anderen am besten für spätere Tage zu conserviren wären. Wir rathen in erster Reihe mit dem Runtopfe zu beginnen, da das Rumobst zu Braten wie zu süßen Speisen, beim Gabelstühlfisch und am Theetisch gleich vorzügliche Dienste leistet, und Erdbeeren bilden die erste Schicht im Glase. Ferner soll man mit dem Trocknen seiner Kräuter, grüner Erbsen, Pilze und anderer, zu Julienne gehöriger Gemüse nicht allzulange warten, da sie späterhin an Zartheit und Aroma einbüßen. Freilich gehören vor allem Zeit, Mühe und richtige Räumlichkeiten dazu; die zarten Gemüse darf man nicht überstürzt trocknen, sonst werden sie einfach geschmacklos oder verderben, ehe die Zeit ihrer Verwendung herankommt. Auch empfiehlt es sich nur für Gartenbesitzer dergleichen selbst zu besorgen, denn das am Markte gekaufte Gemüse hat meist schon die erste Frische, den vollen Duft eingebüßt und stellt sich auch zum Zwecke des Trocknens zu theuer. Da thut man weit besser, seinen Bedarf im Herbst aus einer der renommirten Firmen für getrocknetes Gemüse zu decken.

*) Mai-Bowle. Zu den angenehmsten Getränken gehört der Maiwein oder die etwas verbesserte Mai-Bowle. Man nimmt zu dieser 1 Flasche guten milden Weißwein, 1 Flasche ebensolchen Rothwein, gibt 20—30 Deka oder etwas mehr Stützucker hinein, fügt eine schwache Handvoll nicht ganz aufgeblühten und etwas im Schatten abgelegenen Waldmeister und den Saft einer Orange hinzu und läßt es gut verstopft $\frac{3}{4}$ Stunden am Eise ziehen. Dann seht man den Wein in die Bowle über $\frac{1}{4}$ Kilo gut gezuckerte Erdbeeren und bringt sie zu Tisch.

**) Elisabethschnitzel. Man schneidet vom Kalbschlagel kleine, schöne Schnitzchen herab, brät sie rasch in Butter, überdünstet sie leicht in Buttersauce mit etwas Citronensaft gesäuert, richtet sie sammt der gezeigten Sauce an und garnirt sie mit Reis, gebünsteten Schwämmen, abgeschmalzenen Fiolen, gebadenen Carfiolröschen, englischen Erbsen und Buttermilchblättchen.

***) Kaffeeorte. Man schlägt im Becken über heißem Wasser 21 Deka Zucker, 6 ganze Eier und 6 Dotter, bis es dick und schaumig ist, dann von der Wärme genommen, bis es kühl ist, gibt 21 Deka Mehl, 10 Deka lauwarme Butter ohne Säure und sehr stark bereiteten Kaffee dazu, daß es braun wird und bäckt es in zwei Reifen. Ausgekühlt, werden die Blätter durchschnitten, mit gezuckertem Obersschaum gefüllt, aufeinander-gesetzt und mit einem Blatte vom spanischen Winde bedeckt.

K. A. H.

Zu Mixed Pickles bedarf man jungen und zarten Blumenkohls, desgleichen jungen Rosen-, auch Wirsingkohls, junger Mohrrüben, zarter Salatbohnen und ausgeschoteter englischer Erbsen, kleiner Perlzwiebeln, kleiner grüner Gurken, zarter Maiskolben, des Samens von Kapuzinerkresse, einiger der Länge nach in acht Theile zerschnittene Citronen, dann Meerrettig in Scheiben geschnitten, weißen Pfeffer, Dragon, Dill und frische Vorbeerblätter in mäßiger Zuthat. Nachdem die Gemüse gereinigt, zerschnitten und alle einzeln gekocht worden, legt man sie zum Abtröpfeln auf Siebe und thut sie sammt dem Gewürze in Einmachgläser, gießt rohen Essig darauf, wonach die Gläser mit wohlgereinigter Schweinsblase möglichst dicht zugebunden werden.

Austern aßen auch schon die alten Griechen, wie wir aus der Ilias erfahren; daß sie aber schon Zuchtparke, gleich den Römern oder wie wir Gegenwartsmenschen besessen hätten, ist uns nicht bekannt. Die um diese Zeit reisenden Austern nehmen einen feineren Geschmack und eine grünliche Farbe an und werden als huitres de Maremmes besonders geschätzt und theurer bezahlt. Die Austern sind nur zum Genuße geeignet, so lange das Thier lebt. Das Klaffen der Schalen ist ein untrügliches Zeichen des Todes, wonach der Körper unmittelbar in Fäulniß übergeht und einen entsetzlichen Geruch und Geschmack nach Schwefelwasserstoffgas entwickelt. Dieser Geruch und Geschmack zeigt sich indeß auch bei ganz frischen Austern, wenn man die Unvorsichtigkeit begeht, beim Dessiren die innere dünne Perlmutter-schicht mit dem Messer zu verletzen, hinter welcher man fast immer einen mit fauligem Meerwasser gefüllten Raum findet.

Die moderne Köchin bratet überall, wo thunlich, in Olivenöl. Alle Braten ohne Ausnahme, Fische und Geflügel statt im Schmalz oder Butter im frischen reinen Olivenöl gebraten, sind leichter verdaulich und vollständig geschmackfrei. Man versuche die reinen Oliven-Lafelöle aus der Delniederlage „zum Delbaum“, I., Tegethoffstraße Nr. 1, woselbst Atteste aufstiegen.

Quäter Dats. Die „Allgemeine Wiener medizinische Zeitung“ vom 18. d. M. schreibt: Quäter Dats ist ein aus einer besonderen amerikanischen Haserart dargestelltes Nahrungsmittel, welches nach der im Wiener k. k. chemischen Institute für medizinische Chemie (Hofrath Professor Dr. Ludwig) gemachten Analyse mehr als 16 Prozent Eiweißkörper und noch 16 Prozent stickstoffhaltiger Körper, sodann 61.3 Prozent stickstofffreie Extraktstoffe, Fett etc. enthält. Der reichliche Gehalt der Quäter Dats an stickstoffhaltiger Substanz und der Umstand, daß die Kohlehydrate hier für deren Umwandlung in Zucker gehörig vorbereitet sind, macht dieses amerikanische Erzeugnis zu einem werthvollen Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene.



„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung

nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres

und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.



Mattoni's Ciesshühler

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustereinsendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft

Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlensendungen auf Wunsch umgehend.

2298

WIENER MODE

